

Stich-Wort

Sprache bildet Wirklichkeit, indem sie die Kategorien liefert, mit der wir die Welt betrachten. In lockerer Folge stellen wir in der Rubrik „Stich-Wort“ Begriffe vor, die uns „einen Stich geben“ – entweder weil wir sie in der Sozialen Arbeit, in Therapie und Beratung zuweilen ganz selbstverständlich verwenden, obwohl wir (vielleicht) gut auf sie verzichten könnten, oder weil sie so neu und ungewohnt sind, daß sie uns im positiven Sinne „anspornen“. Die Leserinnen und Leser sind eingeladen, sich mit eigenen „Stich-Worten“ zu beteiligen.

Multiproblemfamilie

Multiproblemfamilie – das klingt bunt und lustig und so ähnlich wie „multikulturelle Gesellschaft“ oder „Multivitaminsaft“. Und doch bezeichnet der Begriff „Multiproblemfamilie“ ein sehr ernstes Thema: nämlich Familien, die viele Probleme haben. Oder geht es doch eher um Familien, die uns Profis in unserer Arbeit viele Probleme machen?

Dieser Begriff hat in den letzten Jahren eine steile Karriere genommen und gehört heutzutage sozusagen zum Standardrepertoire in der Sozialen Arbeit. Er gibt vor, man könne eine bestimmte Gruppe von Familien durch die Anzahl der Probleme, die sie haben oder machen, kennzeichnen: bei besonders vielen Problemen haben wir es, so unterstellt er, mit einer speziellen Gattung von Familie, eben der „Multiproblemfamilie“ zu tun. Und für eben diese Gruppe gebe es besondere Handlungskonzepte.

Offen bleibt aber, worin diese Probleme bestehen, wer sie als solche diagnostiziert und sie damit letztendlich auch „hat“. – „Probleme haben“ suggeriert, die Probleme würden so wie ein Tisch, ein Haus oder ein Buch für sich bestehen. So als wären sie Dinge, die unabhängig davon, wem sie gehören, existieren. Dem ist aber nicht so: Probleme sind nur für den Probleme, der sie als solche betrachtet – und „das gleiche“ Problem besteht bei genauerem Betrachten für unterschiedliche Beteiligte auf ganz unterschiedliche Weise. Vielleicht sehen diese Familien selbst keine Probleme oder haben sie an ganz anderen Stellen als die Experten und Expertinnen sie sehen oder auch nur vermuten.

Der Begriff „Multiproblemfamilie“ behauptet Klarheit, wo keine besteht. Daher ist die Verwendung dieses Etiketts nicht nur irreführend, sondern auch Ausdruck mangelnden Respekts vor den Familien. Sie werden durch diese Klassifizierung über (vermeintliche oder wirkliche?) Defizite definiert und festgelegt. Die sonst in der Sozialen Arbeit so hoch gehaltene Ressourcenorientierung fehlt. Ich schlage vor, auf den Begriff ersatzlos zu verzichten und sich im Einzelfall die Mühe zu machen, etwas genauer (und zugegebenermaßen auch etwas umständlicher) zu formulieren: „eine Familie, die mit vielen Problemen zu kämpfen hat; ... eine Familie, bei der einige Therapeutinnen oder Sozialarbeiter viele Probleme sehen; ... eine Familie, bei der einige Mitglieder unter mehreren Proble-

men leiden; ... eine Familie, der wir Profis viele Probleme machen; ... eine Familie, bei der jeder in der Familie sich mit schwerwiegenden Problemen herumschlägt; ... eine Familie, die mir einen Haufen Probleme und Kopfschmerzen bereitet.“ Vielleicht kann man dann auch gleich etwas konkreter Beispiele für diese Probleme benennen.

Und schließlich werden auch die Familien selbst es nicht so gern hören, daß sie eine Multiproblemfamilie sind – vielleicht wären sie gekränkt, empört oder auch „nur“ entmutigt, möglicherweise fühlten sie sich mißverstanden oder entwürdigt. Stellen Sie sich vor, Sie hätten über längere Zeit Ärger und Schwierigkeiten bei der Arbeit (mit Klienten, mit Therapie- oder Beratungsprozessen, mit Kolleginnen, der Einrichtungsleitung, den Kostenträgern) – würden Sie es als hilfreich empfinden, wenn man plötzlich die Gattung der „Multiproblemltherapeuten“ oder der „Multiproblemsozialarbeiterinnen“ entdecken würde? – Auch wenn es so schön bunt und lustig klingt ...

Johannes Herwig-Lempp